

Das Land im Wandel : bietet das offene Land noch Lebensraum für Alle?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **48 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Land im Wandel

Bietet das offene Land noch Lebensraum für Alle?

Vor kurzem traf der Autor dieser Zeilen mit einem Eingeborenen-Bischof aus dem ostafrikanischen Staat Tansania zusammen. Referend Carolo Msakila, in dessen Wirkungsbereich 80 000 afrikanische Bauern, seit der grossen Landreform bald nach der errungenen Unabhängigkeit, freie Besitzer ihres Bodens, leben, erzählte von den Schwierigkeiten der Existenzsicherung dieser nunmehr selbständigen Menschen, die nicht mehr von mächtigen Grundherren ausgebeutet wurden.

Es wiederholt sich dort in vielen Analogien zu Europa das Schicksal der europäischen Bauern zur Zeit der Grundablöse vor mehr als hundert Jahren. Der einzelne wird erst jetzt seiner ganzen Ausgesetztheit und Hilflosigkeit gegenüber den Mächten gewahr, die dort die Wirtschaft beherrschen. Wenn es nicht gelingt, die eigenschöpferischen Kräfte zu wecken und mit ihrer eigenen Intelligenz neue Wege des Zusammenschlusses und des Marktangebotes ihrer Arbeitsprodukte zu finden, dann bahne sich infolge steigender Verschuldung eine neue, bittere Abhängigkeit an.

In manchen Gebieten des riesigen Staates Tansania, wo es niemanden gibt, der die Initiative zu neuer Wandlung vorantreibt, breitet sich unter den Landmenschen Niedergeschlagenheit und Lethargie aus. Die Landflucht setzt seit einigen Jahren in unerträglichem Ausmass bereits ein. Der Autor fragte den Referend des Präsidenten, Bischof Msakila, der sich auf einer Studienreise durch Europa befand, nach seinen Aussichten, Helfer bei dem Bemühen zu finden, um das nunmehr freie Land als gesicherten

Lebensraum für die afrikanischen Bauern zu erhalten. Dabei erklärte dieser: «Die Aussichten hängen stets von der Bereitschaft ab, wie weit die Menschen sich zu wandeln und auf die neue Situation einzustellen vermögen. Wer sie dazu erziehen kann, hat damit bereits die schwerste Strecke zum endlichen Erfolg hinter sich. Der bereitwilligste Helfer in diesem Bestreben war dabei unser Präsident Nyerere selbst!»

Aus einem Traum erwachen!

Ein Wort des Bischofs habe ich mir besonders gut bewahrt. Er sagte: «Die Amerikaner bereiten den ständigen Verkehr zum



Mond heute bereits vor, und wir Afrikaner verlassen erst wie Adam und Eva den Garten des Paradieses! Seit unsere Bauern über sich keine Herren mehr

kennen, denen sie willenlos folgten, sehen sie erst, wie hart und steinig der Boden ist, der ihnen nun gehört. Sie müssen erst aus einem Traum erwachen und sich neu zur Wirklichkeit einstellen lernen!»

An dem Beispiel eines Volkstammes erklärte der Reverend Msakila die Schwierigkeiten einer notwendigen Wandlung seiner Landsleute: «Die Wanyamwange leben fast überall in Einzelhütten. Eine Ertragssteigerung des Bodens wäre leichter durch Zusammenschluss in Dörfern möglich, für die rentablere Brunnen gebohrt und Lagerhäuser geschaffen werden könnten. Aber sie bevorzugen nach dem Ausspruch: ‚Hier bin ich, hier bleibe ich!‘ auch heute noch die

so angenehme Unabhängigkeit im Wohnen. Wir müssen Musterdörfer bauen und junge Menschen für die Wandlung ihrer alten Lebenshaltung und Wohnstruktur gewinnen!»

Inzwischen ist Bischof Msakila wieder nach Ostafrika heimgekehrt.

Doch seine Worte regten mich zu man-

chem Vergleich mit der heutigen Situation unseres Landvolkes in Europa an. «...aus einem Traum erwachen... sich neu zur Wirklichkeit einstellen lernen!»

Auch hier wird die Frage immer dringlicher gestellt: Bietet das freie, offene Land noch richtigen Lebensraum? Oder ist die völlige Verstädterung bereits ein unabwendbares Schicksal geworden?

Unsere heutige Aufgabe: Die Verstädterung überwinden!

Wir leben heute unter neuen, uns noch fremden Gesetzmässigkeiten, die wir deshalb in ihrer Unüberwindbarkeit noch nicht voll erfasst haben! Die erste Aufgabe gegenüber den früheren Zeiten ist: Die unfassbare Beschleunigung allen Geschehens. Wir erleben es in der Raumüberwindung und in der Zeitschrumpfung vieler Entwicklungen. Die zweite neue Tatsache, unter der wir leben müssen, ist der enge Zusammenhang aller Entwicklungen in der ganzen Welt. Was heute irgendwo im fernsten Land geschieht, zieht uns immer unmittelbarer in den Bezug hinein. Alle Völker der Erde nähern sich *einem* Schicksal, das ihnen allen zu einem gemeinsamen wird!

Freies Land – Verstädterung: Unser Vorstellungsbild über beide Begriffe muss sich wandeln! Freies Land wird in der Zukunft etwas anderes sein als eine Insel der Zurückgezogenheit, ein Ort der Unberührtheit. Ebenso arbeiten heute bereits viele Planer an der Überwindung der Verstädterung. Nach einer Testumfrage in mehreren Grossstädten erklärten 77 Prozent der Befragten, sie zögen ein Leben auf dem Lande dem Stadtleben vor, wenn sie auch dort geeignete Lebensbedingungen finden könnten. Und diese Bedingungen zu schaffen, wird die immer dringendere Aufgabe der Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft. Gleiche Bildungsmöglichkeiten wie in der Stadt, moderne Verkehrserschliessungen und ganz vor allem eine regionale Streuung der Arbeitsplätze sollen auch in Zukunft

weitere Verstärkung verhindern!

Tiefer wirkt hier noch ein persönliches Problem mit, das bereits der grosse Pädagoge Pestalozzi erkannt hatte. Er sprach bereits davon, dass ein ewiger Widerspruch zwischen der kollektiven Existenz des Menschengeschlechts und den individuellen Ansprüchen der modernen menschlichen Natur bestehe. Beide Strebungen in einen erträglichen Einklang zu bringen heisst, neben der Grossstadt auch die Existenzsicherung des offenen Landes als Lebensraum erhalten und stärken.

«Land im Wandel der Zeit» bedeutet dann nicht mehr versiegenderes Land, sondern «Land, das aus dem Traum erwacht und sich neu zur Wirklichkeit einstellen lernt!» – wie es Präsident Nyerere für sein afrikanisches Bauernvolk forderte!

Die Landschaftsstruktur Mitteleuropas nach Besitztum und Bewirtschaftung unterscheidet sich vorteilhaft und weitreichend von den Strukturen Nordamerikas und Russlands. Es wäre falsch und im tatsächlichen Sinn tief reaktionär, deren Struktur für unser Land als Vorbild hinzustellen. Es verlangt vielmehr – um wieder ein Wort Präsident Nyereres abzuwandeln – «Musterdörfer zu schaffen und die jungen Menschen für eine neuzeitliche Strukturwandlung zu gewinnen...!»

Längst ist heute das offene Land zwischen den Städten nicht mehr allein die Heimat bäuerlicher Menschen. Hunderttausende, ja Millionen, die heute am Glanz und Reichtum der Städte mit-schaffen, leben heute auf dem offenen Land. Auch deren Lebensraum wird in dem gleichen Masse das freie Land bleiben müssen, wie es gelingen muss, dem Lebensraum des Bauern die gleichen Chancen und Förderungen der Entwicklung genau so wie den Daseins-Status der Stadt einzuräumen und zu schaffen...!

Franz Braumann

Gemüse von A bis Z

Die Möschi-berg-Sommerflurbegehung vom 3. Juni stand ganz im Zeichen des Gemüsebaus. Weil viele Biobetriebe ab Hof vermarkten, findet man auf Biobetrieben relativ oft einen mehr oder weniger ausgedehnten Gemüsebau. Bei Ernst Maurer in Diessbach steht Gemüse an erster Stelle. Alles andere muss sich diesem Betriebszweig unterordnen.

Eine Vergiftung stand am Anfang

In Salavaux am Murtensee hat Ernst Maurer vor 18 Jahren angefangen. 1978 zog er nach Gampelen. Schon zu Beginn setzte er kaum Pestizide oder Kunstdünger ein. Eine gesunde Skepsis hielt ihn davon ab. Eine Vergiftung durch ein Blattlausbekämpfungsmittel, die er sich zuzog, als er einem Nachbarn beim Spritzen der Bohnen aushalf, gab den letzten Anstoss, um definitiv und konsequent auf biologischen Anbau umzustellen. Seit 1980 ist Ernst Maurer Bio-Kontrollbetrieb.

Weg vom Moos

Gemüsebau ist vorwiegend in Moosböden anzutreffen. Der hohe Humusgehalt, die gute Bearbeitbarkeit besonders auch nach Regen prädestiniert diese Böden geradezu dafür. Es ist aber nicht von ungefähr, dass alle Seeländer Bauern sowohl Feld- wie auch Moosböden haben. Für Getreide zum Beispiel sind die ersteren besser geeignet. Aber auch für das Gemüse sieht Ernst Maurer Vorteile. Der Schädlingsdruck im Moos sei eindeutig höher, ist er überzeugt.

Als sich durch den Tod einer Tante und die Pflegebedürftigkeit des verwitweten Onkels die Möglichkeit zum Umzug nach Diessbach bot, brachen Maurers ihre Zelte in Gampelen ab und verlegten ihren Betrieb dorthin.

Der Beginn eines Hürdenlaufes

In Gampelen hatten Maurers mit relativ viel Hochplastik gearbeitet. Dieser bietet gegenüber dem Freiland viele Möglichkeiten, das Angebot zeitlich und von der Vielfalt her auszudehnen. Gegenüber Glas sind die Investitionen tiefer, aber die Möglichkeiten für empfindliche Kulturen doch auch wieder eingeschränkt. Der Bau eines Gewächshauses war deshalb für den passionierten Gmüesler eine Bedingung für den Umzug. Doch gerade hier sollte eine schier unüberwindliche Hürde verborgen liegen, deren Überwindung nicht nur die Familie Maurer beschäftigte, sondern auch zahlreiche Amtsstellen sowie die Tages- und Fachpresse. Was war geschehen?

Mit einem Aufwand von 60 Rappen für das Porto auf der Einsprache gegen Ernst Maurers Baugesuch hatte ein etwa 300 m entfernt wohnender Nachbar einen gewaltigen Beamtenapparat in Bewegung gesetzt und bei Ernst Maurer Mehrkosten wegen Teuerung und Produktionsausfall von über 300 000 Franken ausgelöst.

Schandfleck in der Landschaft?

Als ich anfangs Juni zu Maurers fuhr, hatte ich nicht nach dem Weg gefragt. Diessbach ist kein so grosses Dorf. Sicher würde ich die störenden Gewächshäuser von weitem erkennen. Doch weit gefehlt. Vom Dorf aus sieht man überhaupt nichts. Nur auf Distanz ist das 7600 m² grosse Glashaus als helles Band in der Landschaft erkennbar. Mit einer Verzögerung von zweieinhalb Jahren konnte schliesslich praktisch wie vorgesehen gebaut werden. Der erste Einsprecher

Betriebsspiegel

LN	13 ha
Obstbau	1,6 ha
davon Hochstamm	0,6 ha
Getreide	1–2 ha
Kartoffeln	1 ha
ganzzährige Gründüngung	1 ha
Grünpargel	0,9 ha
Freilandgemüse	5–6 ha
Hochglas	0,76 ha

Arbeitskräfte: 3 Schweizer Familien
1 Schweizer Mitarbeiter
6 Saisonniers
2 Praktikantinnen